

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Verlagspreis: Monatsabonnement R. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Lohde, Bad Homburg v. d. H.

Samstag - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restamteil
102 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luffenstraße 26. — Postfachamt Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 244.

Dienstag, den 18. Oktober 1927.

2. Jahrgang

Deutschland und Frankreich.

Caillaux zu den Kriegsteilnehmern.

In Folge hielt der frühere französische Ministerpräsident Caillaux vor ehemaligen Kriegsteilnehmern eine große Rede, in der er zur inneren und äußeren Politik Frankreichs Stellung nahm und scharf mit den französischen Hebern abrechnete. Auch gegen die Politik des Kabinetts Poincaré wandte er sich und setzte sich energisch für die Politik von Locarno ein. Er sagte u. a.:

Zu dunklen Zeiten fordere man den

Abbruch der Beziehungen zu den Sowjets.

Ob man sich wohl über die Gefahren und Nachteile im Klaren sei, die dies für das kontinentale Frankreich in politischer und auch wirtschaftlicher Hinsicht in sich schließt? Man benutze revolutionäre Machenschaften, für die, wie man behauptete, eine Vorkriegs- oder Nachkriegsperiode, als Vorwand, gerade als ob es nicht Sache der französischen Regierung sei, darüber zu wachen, daß kein Vertreter irgendeiner Macht aus der Reserve heraus- trete, in der er sich halten müsse, gerade als ob die amtlichen Stellen nicht unter der Kontrolle des Parlaments Handlungsfreiheit hätten, für den Fall, daß festgestellt werden würde, daß diese elementaren Regeln nicht beobachtet würden. Diese Männer ließen es sich auch angelegen sein die

Politik von Locarno

zu verleugnen. Sie protestierten mit Festigkeit gegen den Gedanken, daß es eine Tat größter Klugheit wäre, rechtzeitig die in das Fleisch eines besiegten Volkes gesteckten Dornen herauszuziehen, da diese das besiegte Volk nur in Erregung versetzen, ohne daß sie dem anderen etwas anderes einbringen als falschen und gefährlichen Schein.

Diese Leute deuteten die Befürchtung aus, die Frankreich wegen der vielen Einfälle, die es erduldet, hege und um der französischen Bevölkerung

Misträuen einzufößen.

Sie wiederholten in allen Tonarten, daß eine Wiederbefähigung mit Deutschland undurchführbar sei. Sie suchten in die Gehirne dieser Gedanken so einzuhämmern, daß der Glaube an eine Annäherung vollkommen verschwinden müsse. Was wollen denn diese Leute eigentlich? Verblendet sei doch der, der nicht die Schwierigkeiten oder die eigenartige Stellung Frankreichs zur gegenwärtigen Stunde erkenne; verblendet sei der, der sich nicht Rechenschaft darüber ablege, daß das einzige Mittel neue Katastrophen zu vermeiden, die Vereinigung aller Westmächte sei. Um dies zu verwirklichen, müsse man

Opfer bringen:

Prellgeopfer, Opfer, die schwer zu bringen seien, wie etwa das Vergessen berechtigter Beschwerden. Was kommt es darauf an? Behre die Geschichte nicht, daß ein Volk erst dann endgültig siegt, wenn es den Sieg beibehalten habe.

Caillaux schloß: „Meine lieben Freunde, die ihr schaudert bei dem Gedanken an eine neue Katastrophe, euch werden wir mobil machen, damit ihr dem

entseffelten Nationalismus

den Weg versperret, dessen Flut seit einem Jahre, wie ihr feststellen könnt, gestiegen ist. Wir fordern euch nicht auf zu einem mühen Pazifismus. Es ist eine schwere Aufgabe, einen asthmatischen Frieden in einen

wirklichen Frieden

umzuwandeln. Sie erfordert, wie jüngst ein Schriftsteller germanistischer Rasse erklären konnte, einen Kampf, der mehr Schweiß verlangt als die harten Kämpfe von Mann gegen Mann in der Vergangenheit. Diesen Kampf werden wir alle zusammen führen. Wir werden die Schlacht gewinnen. Das Heil Frankreichs, Europas und der Zivilisation hängt von unserem Erfolg ab.“

Poincarés übliche Sonntagsrede.

Zur gleichen Zeit als Caillaux eine Veröhnungsrede hielt, sprach Poincaré bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Bar-le-Duc. Er repräsentiert das offizielle Frankreich, weshalb seinen Ausführungen besondere Beachtung zukommt.

Die Bewohner unserer Kampfgebiete, so sagte Poincaré, wünschen, daß unsere

friedfertigen Gefühle

von sämtlichen Völkern geteilt werden. Wir haben nach dem Kriege unser Heer verringert (?!) und die Dienstzeit herabgesetzt. Wir bereiten auf gesetzgeberischem Wege eine neue Heeresverminderung vor, die zu einer Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Drittel der Dienstzeit vor dem Kriege führt. Statt uns anzulagen, möge man uns nachsehen. Unsere Landsleute wünschen, daß man sich klar macht, daß der kleinste Funke, den man auf einen Punkt des Kontinents wirft, einen

allgemeinen Brand

mitführen kann, durch den sämtliche Verträge vernichtet werden würden, und durch den all das, was der Frieden gezeitigt hat, zusammenstürzen müßte.

Die Franzosen wünschen, daß die durch den Krieg verursachten Schäden in den Kampfgebieten

endgültig wieder gutgemacht

werden und daß Frankreich nicht länger die Lasten für diese Wiederherstellung zu tragen hat, ohne daß das Programm der Barzahlungen und Sachlieferungen, das heute regelmäßig durchgeführt wird, morgen oder später, wie die Anzeichen befürchten lassen, durch

willkürliche oder künstliche Krisen

gefährdet wird

an die Sowjetregierung, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, vor ihrer Lösung stehe. Leitende Persönlichkeiten eines deutschen Bankkonföderations sollen sich für die Gewährung von Krediten an die Sowjetregierung unter der Bedingung ausgesprochen haben, daß die Kreditaktion nicht von der deutschen Industrie und den Banken allein getragen werde. Die Sowjetregierung soll einen Kredit bis 125 Millionen Mark erhalten.

Zehn Jahre Sowjetrußland.

Die Feier des Jahrestages der bolschewistischen Revolution. — Leningrad, 17. Oktober.

Die Feier des 10. Jahrestages der bolschewistischen Revolution hat am Sonntag mit der Eröffnung des Roten Parlamentes in Leningrad begonnen. Alle bedeutenden Persönlichkeiten der Sowjet-Verwaltung waren zugegen. Ein Manifest zählt die Errungenschaften der Revolution auf und verkündet die Einführung des Siebenstundentages in allen Sowjet-Betrieben und die Abschaffung der Todesstrafe. Todesurteile sollen nur noch für politische und militärische Vergehen gefällt werden können. Die Einführung des Siebenstundentages soll vom Herbst 1928 an etappenweise eingeführt werden.

Neues vom Tage.

— Nach mehrstündiger Beratung entschied das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag dahin, daß die Abstimmung beim Volksentscheid vom 20. Juni 1926 über die Enteignung der Fürstenvermögen gültig ist.

— Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin ist gegen die Vorwoche um annähernd 2500 auf 138 082 gestiegen. Die Zunahme verteilt sich verhältnismäßig gleichmäßig auf männliche und weibliche Personen. Ob diese ungünstige Erscheinung als Beginn einer Verschlechterung des Arbeitsmarktes anzusehen ist, bleibt abzuwarten.

— Wegen öffentlicher Herabwürdigung des babilischen Innenministers Klemme wurde der Redakteur des „Friedens“, Holz, vom Erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

— Dem Thüringer Landtag wurde mitgeteilt, daß in Thüringen auf Grund der Amnestie bisher über 500 Gnadenurteile erteilt worden sind. Außerdem seien noch einige hundert Vorschläge von Straßvollzugsbehörden und Gesuche von Verurteilten in Bearbeitung.

— Der seitherige russische Vizekonsul in Paris, Katowitsch, der von seiner Regierung auf französischen Wunsch abberufen wurde, hat Paris verlassen. Er reiste nach Berlin im Automobil ab. Zu Zwischenfällen bei seiner Abfahrt ist es nicht gekommen.

— Die sozialistischen Delegationen Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und der Schweiz, die in Paris zusammengetreten sind, gaben ihrer Genehmigung über die wirtschaftlichen und politischen Folgen des deutsch-französischen Handelsvertrages Ausdruck.

— Nach einer Meldung aus Washington wurde der Unterstaatssekretär im Schatzamt, Charles Dewey, zum Finanzberater der polnischen Regierung ernannt.

— Vor dem Budapester Staatsgerichtshof begann die Hauptverhandlung gegen den ehemaligen kommunistischen Volkskommissar Joltan Szanto und 57 Genossen, die angeklagt sind, vom Frühjahr 1926 bis Februar 1927 auf Befehl und nach Weisungen der Moskauer Dritten Internationale in Budapest und verschiedenen Orten der Provinz umstürzlerische Propaganda getrieben zu haben.

— In Bukarest wurde das rumänische Parlament eröffnet. Die vom Regenten Prinzen Nikolaus verlesene Thronrede hob a. a. hervor, daß Rumänien nichts vernachlässige, um immer bessere und freundschaftlichere Beziehungen zu allen Staaten ohne Ausnahme im Rahmen der bestehenden Verträge herbeizuführen.

Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums.

Interne Aussprache über das Schulgesetz.

— Berlin, 17. Oktober.

Als erste der Reichstagsfraktionen trat Montag vor- mittag die Zentrumsfraktion unter dem Vorsitz des Ab- geordneten von Guérard zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung eine Aussprache über Reichsschulgesetz, Besoldungsvorlage und alle übrigen aktuellen Probleme standen. Die Sitzung dauerte den ganzen Tag über.

Gegen den Einheitsstaat.

Gemeinsame Front Bayerns, Württembergs und Badens. — München, 17. Oktober.

Nachdem die „Münchener Zeitung“ gemeldet hatte, daß sich Bayern, Württemberg und Baden zu- sammengeschlossen haben, zur Organisation des Wi- verstandes gegen die Zentralisierung, berichtet jetzt die „Bayrische Staatszeitung“, der man offiziell den Charakter beilegen muß, daß man tatsächlich von einer geschlossenen Phalanx der süddeutschen Staaten der unitaristischen Bestrebungen gegenüber sprechen kann. Dieser Meldung entnehmen wir:

In der Konferenz der Ministerpräsidenten, die gelegentlich der Hindenburg-Feier in Berlin statt- fand, ist die Reichsregierung seinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen worden, daß sie mit dem stärksten Widerstand nicht nur Bayerns, sondern auch Würt- tembergs und Badens zu rechnen hat, sofern etwa die von preussischer Seite ganz unverhüllt kundgegebene Auffassung, daß die Weimarer Verfassung so

verändert werden müsse, daß entweder die Länder in Reich aufgehen, oder doch ihre Finanzho-heit entleidet werden können, Gegenliebe bei ihr finde. Die aus dem Antrag Brenkens beschlossene Son-derkonferenz zur Erörterung des Verhältnisses zwis-chen dem Reich und den Ländern, für die auch bei den-Abdeutschen Regierungen gründliche Vorbereitungen im- Gange sind, wird den Beweis dafür erbringen, daß die-Abdeutschen Länder entschlossen sind, den Kampf um ihre Selbstständigkeit mit aller Energie zu führen, nicht allein um ihrer selbst willen, sondern auch um des Reiches Willen.

Zur Enteignung der Fürstenvermögen

Der Reichstag zur Gültigkeit des Volksentscheides.

— Berlin, 17. Oktober.

Nach mehrstündiger Beratung faßte das Wahlprü- fungsgericht beim Reichstag in der Frage der Gültigkeit des Volksentscheides „Enteignung der Für- stenvermögen“ folgenden Beschluß: Die Abstim- mung bei dem Volksentscheid vom 20. Juni 1926 ist gültig. An der Abstimmung hat sich nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten betei- ligt.

Neue Kredite an Rußland.

Durch ein deutsches Banken-Konsortium.

— Berlin, 17. Oktober.

Dem deutschen Handelsdienst wird gemeldet, daß die Frage der Gewährung neuer deutscher Kredite

Ein weiter Weg!

An anderer Stelle haben wir heute die Reden zweier französischer Staatsmänner wiedergegeben. Wer sie aufmerk- sam liest, dem fällt der große Unterschied auf, der in den Auffassungen der beiden Redner über die grundlegenden Fragen der französischen Politik zutage tritt. Caillaux, der einstige französische Ministerpräsident, der während des Krieges schwer zu leiden hatte, weil er den damaligen Mach- habern nicht scharf genug war, und den sie, wie man sich er- innert, lange Zeit wegen angeblichen Hochverrats eingesperrt hielten, Caillaux hat vor einer republikanischen Krieges- achmerorganisation gesprochen und ein unverhülltes Be- kenntnis zum europäischen Frieden und zur Verständigung Frankreichs mit seinen Nachbarn, also in erster Linie mit Deutschland, abgelegt. Er hat die Politik Poincarés scharf abgelehnt, ohne allerdings den Namen Poincaré zu nennen. Entschieden wandte er sich gegen die nationalistischen Heber unter seinen französischen Landsleuten und wies auch auf die Gefahr hin, die ein etwaiger Bruch Frankreichs mit Ruß- land bedeuten würde. Daß er sich auch offen zur Politik von

Bocarno bekannte, verdient besondere Hervorhebung, denn man hört in Frankreich wenig mehr von dem einst so viel gepriesenen „Geist von Bocarno“.

Freilich darf man sich von der Bedeutung und von der Wirkung dieser Rede keine allzu optimistische Vorstellung machen, denn Herr Poincaré selber hat ungefähr zur gleichen Zeit ebenfalls eine Rede gehalten, und Herr Poincaré ist der französische Ministerpräsident. Er hat zwar die friedlichen Absichten Frankreichs betont und auch anerkannt, daß Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen nachkomme, hat aber auch gleichzeitig von Anzeichen gesprochen, die befürchten lassen, daß die deutschen Reparationszahlungen durch „willkürliche oder künstliche Krifen“ gefährdet werden. Man sieht, daß Herr Poincaré immer noch nichts gelernt und nichts vergessen hat. Er singt sein altes Lied weiter von dem Bestreben Deutschlands, sich seiner Reparationsverpflichtungen zu entziehen. Und wenn er selbst zugeben muß, daß davon augenblicklich keine Rede sein kann, dann konstruiert er sich einfach dunkle Anzeichen dafür, daß künftig der gute Wille Deutschlands nicht mehr vorhanden sei. Der Zweck der Rede ist durchsichtig genug: in das politische System Poincarés paßt das Deutschland, das er sich konstruiert, besser als das zur Verständigung — auch über die Reparationsfragen — bereite wirkliche Deutschland. Man sieht: es ist noch ein weiter Weg von Herrn Poincaré zu Herrn Caillaux! Wenn der Weg bald länger werden würde, wäre nicht nur für Deutschland, sondern auch für Frankreich und für ganz Europa viel gewonnen.

Das Reichsschulgesetz.

Die Behandlung im Reichstag.

Die Fraktionsberatungen über das Schulgesetz haben begonnen. Im Plenum wird die erste Lesung mit einer Rede des Reichsinnenministers v. Reubell eingeleitet werden. Dann kommt als erster Sprecher der Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Abg. Schred, zu Wort. Ihm folgt Dr. Mumm von den Deutschnationalen, Dr. Schreiber vom Zentrum und Dr. Kunkel von der Deutschen Volkspartei. Die Vorlage soll schließlich an den Rechtsausschuß überwiesen werden, und während dieser Beratungen wird das Reichskabinett ständig Fühlung mit den Vertretern der Regierungsparteien im Ausschuß halten.

Wie die Beratungen verlaufen werden, läßt sich auch heute noch nicht absehen. Fest steht nur, daß Sozialdemokraten und Demokraten die Vorlage ablehnen werden; die übrigen Fraktionen haben über ihre Stellungnahme noch nichts verlauten lassen, sind sich wohl auch darüber noch nicht endgültig schlüssig geworden.

Bayerische Volkspartei

und Reichsregierung.

Zu den Pressemeldungen, die Bayerische Volkspartei ermäge ihren Austritt aus der Reichsregierung für den Fall, daß den bayerischen Wünschen auf andere Verteilung des Einkommensteuereintrags zwischen Reich und Ländern nicht Rechnung getragen wird, veröffentlicht die Partei jetzt folgende Erklärung:

Durch die Presse geht die Meldung, in der Landesparlament der Bayerischen Volkspartei, die sich in einer längeren streng vertraulichen Sitzung mit den schwebenden Fragen der Reichs- und Landespolitik befaßt, habe auch die Frage eine Rolle gespielt, ob für den Fall, daß den bayerischen Anträgen zur Abänderung des Finanzausgleichs im Zusammenhang mit der Besoldungsverbesserung seitens der übrigen Koalitionsparteien im Reichstag nicht in befriedigender Weise Rechnung getragen werde, die Bayerische Volkspartei aus der Reichsregierungscoalition austreten müsse.

Wenn auch diese auf einer schweren Indiskretion beruhende Meldung in dieser Form nicht den Tatsachen entspricht, so kann doch nicht verschwiegen werden, daß der Beschluß des Reichskabinetts, trotz der Beschlüsse des Reichsrates auf den ursprünglichen Standpunkt des Reichsfinanzministeriums zu beharren, für Bayern und die Bayerische Volkspartei eine sehr ernste Lage geschaffen hat, die, wenn kein befriedigender Ausweg gefunden wird, möglicherweise Folgen für die ganzen Regierungsverhältnisse im Reich haben könnte.

Vom Balkan.

Neue Grenzüberbrechungen bulgarischer Banden.

Nach einer Sabotage-Meldung aus Belgrad ist bei Nestib eine Truppe bulgarischer Komitadschis in der Nacht im Bezirk Jaribrad über die Grenze gegangen. Nach lebhaften Kämpfen wurden die Komitadschis auf bulgarisches Gebiet zurückgeworfen. Nach Nachrichten aus Monastir: „Acht weitere bulgarische Komitadschis, die aus Albanien gekommen seien, die griechisch-albanische Grenze in der Nähe des Grenzpostens überschritten haben.“

Zum Prager Gesandtenmord.

Wie die Blätter erfahren, hat der Mörder des albanischen Gesandten sich vor seinem Eintreffen in Prag in Wien aufgehalten. Er kam aus Rom nach Wien und wohnte in einem Hotel. Sein Paß war vollkommen in Ordnung. Er begründete seine Anwesenheit in Wien damit, daß er an der Universität Vorlesungen hören wolle, reiste aber am nächsten Tage wieder ab.

Wahlen im österreichischen Heer.

Bemerkenswerte Ergebnisse.

Im österreichischen Heer ist die Koalitionsfreiheit eingeführt, d. h. die Soldaten haben das Recht, sich zu Gewerkschaften zusammenzuschließen. Außerdem wählen die Angehörigen der Wehrmacht Vertrauensmänner; da die einzelnen Gewerkschaften bestimmten politischen Parteien nahe stehen, haben diese Wahlen natürlich auch politische Interessen.

Die Wahlen der Vertrauensmänner der Wehrmacht haben stattgefunden. Diesen Wahlen, die von arakter politischer Po-

lithung sind und für die von allen Parteien eine überaus lebhaftige Agitation betrieben worden war, wurde mit größter Spannung entgegengesehen. Die bisherige Mehrheit der Sozialdemokraten in der Vertretung der Soldaten verloren, da der sozialdemokratische Wehrverband von den 259 Mandaten nur 120 erhielt, gegen 202 bei den vorjährigen Wahlen. Der der christlich-sozialen Partei nahestehende Wehrverband, der bisher 54 Mandate hatte, erhielt jetzt 132 Mandate, während auf die deutschnationale Soldatengewerkschaft 7 Mandate entfielen, gegen 2 im Vorjahr.

Dieser Ausfall der Wahlen wird mit den Juliereignissen in Zusammenhang gebracht, bezw. mit dem Umstand, daß die sozialdemokratische Presse gegen die Wehrmacht wegen ihrer Haltung am 15. Juli wiederholt scharfe Angriffe gerichtet hatte.

Politische Tageschau.

Die preussischen Entschädigungsansprüche gegen das Reich. Der preussische Finanzminister Dr. Höppler-Moscowitz in seiner Rede in der letzten Sitzung des Landtages, in der er das Besoldungsgesetz einbrachte, auch eine Aufstellung über die preussischen Ansprüche gegen das Reich gegeben. Er wifferte den Wert des verlorenen Staatseigentums auf 1,3 Milliarden und den Reinertrag des verlorenen Staatseinkommens vor dem Kriege auf mehr als 50 Millionen Mark.

Der sächsischen Kirchenstreit vor dem Staatsgerichtshof. Zwischen dem Freistaat Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche des Staates Sachsen schwebt seit Jahren ein Streit über die Aufwertung von Leistungen, Bezügen und Entschädigungen an Geistliche und Kirchendiener. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat jetzt in dieser Angelegenheit entschieden, daß die dem Streitfall zugrunde liegenden Positionen nach dem sächsischen Staatshaushaltsplan von 1914 unter Berücksichtigung der Interessen des Landes wie auch der Landeskirche nach Treu und Glauben aufzuwerten sind.

Lotales.

Gedenktage für den 19. Oktober.

1698 Gründung der Universität Halle. 1812 Napoleon tritt den Rückzug aus Moskau an. — 1813 Völkerschlacht bei Leipzig: Sieg der Verbündeten über die Franzosen; Flucht Napoleons. — 1863 * der Dichter Gustav Freytag in Berlin. — 1924 * der Militärschriftsteller General Hugo von Freytag-Loringhoven in Weimar (* 1865).

Frühling im Herbst.

Ein Rückblick voller Dankbarkeit.

Ein herrlicher Sonntag, der vergangen! Wohl der schönste, den man je im Frühherbst erleben durfte. Wie hat doch der Schöpfer die Welt so schön gemacht in diesen Tagen, und wie dankbar sind wir ihm, daß er den Sonnenschein in verschwenderischer Freigebigkeit ausgegossen hatte über die deutschen Lande! Das war einmal ein Herbsttag, der sah aus, dachte man sich dieses nicht zu malende Bunt des Waldbesunders fort, nach Frühling, nach neuem Leben. Und so dachten auch die Stare in dem kleinen Taunusdorf, das ich durchwandern durfte. Ein Jubilieren bei diesem lustigen Volk, ein Flügelgeschlagen wie zu der Zeit, da Venzesbahnen ihre kleine liebessehnstüchtige Brust heiß durchzieht. Sie wissen's, diese roten Sänger, daß auf diesen Herbst und auf diesen Winter kommen wird der Venz, der neues Leben bringt. Sie sind die Verkörperung der Hoffnung, die zu neuem Mut und neuer Arbeit stimmt, ohne die der arme, geplagte Mensch nicht leben kann.

Und es war so, als ob diese Frühlingshoffnung auch die Menschen durchzitterte: im Sonnenglanz dieses einzig schönen Herbsttages. Alt und jung zog dankbar für des Jahres späte Spende hinaus in den stilleren, farbenfrohen Dom der Natur. Anders gestimmt, losgelöst von den Sorgen des Alltagslebens wurden bei den Alten die Augen klar. Und bei den Jungen? Bei ihnen leuchtete das ganze Glück aus fröhlichen Blüten und spiegelte wider die Dankbarkeit für diesen Tag. Mit Wimpeln und Klampfen zogen sie hinaus und sangen das Lied vom Wandern:

Wie hat das Gott so schön gemacht,
Daß er den Wanderbutsch' erdacht!

Heute, da diese Zeilen geschrieben werden, sieht der Himmel wieder ganz anders aus. Aber darüber wollen wir nicht traurig sein! Hoffnung gab uns dieser Sonntag, Hoffnung auf einen kommenden Frühling, aber auch die Hoffnung, daß noch der eine oder andere Tag in diesem Herbst kommen wird, der erinnern wird an den Frühling, noch der eine oder andere Tag des Frühling im Herbst.

H. D.

Wetterbericht vom 18. Oktober.

Das von Norden nachrückende Tiefdruckgebiet macht sich durch hohe Auflebensbewölkung geltend. Für die nächste Zeit ist daher mit zöfionaler Witterung zu rechnen.

Voraussichtliche Witterung bis Mittwoch: Meist wolfig, streichweise Regen, etwas wärmer, bei zeitweise aufsteigenden Winden.

Die Aufwertungsorderungen der Kleinrentner. Der Reichsarbeitsminister hat Mittel zur Verfügung gestellt, durch die Kleinrentnern die Möglichkeit gegeben werden soll, noch nicht fällige Aufwertungsorderungen unter gewissen Bedingungen durch Verkauf oder Beleihung der Forderungen schon jetzt zur Verwertung. Da die für die Maßnahme bereitgestellten Mittel nur beschränkt sein können, wird bei der Prüfung der Anträge ein strenger Maßstab anzulegen werden müssen. Aussicht auf Bewilligung haben daher nur besonders bedürftige Kleinrentner. Anträge sind an die Landesstellen der Kreditgemeinschaft zu richten, deren Anschriften im einzelnen bei den Fürsorgestellen erfragt werden können.

Das Ende der Spieltube. Auf Grund des Urteils des Reichsgerichts vom 30. 5. 1927 ist das Kartenspiel ein Glücksspiel, gleichgültig ob es mit oder ohne Veratung (Pente) gespielt wird. Ebenso sind alle Geschicklichkeitsspiele dann Glücksspiele, wenn auf der einen Seite Lebenspiel vorhanden sind, die auf den Einspieler setzen. Ob eine Veratung des Hauptspielers stattfindet, ist gleichgültig. Auf Grund dieses Urteils hat der preussische Minister des Innern angeordnet, daß gegen die Unternehmer der Kartespieltube und gegen Ver-

eine und geschlossene Gesellschaften, in denen gewohnheitsmäßig Glücksspiele gespielt werden, in Zukunft vorgegangen ist. Infolgedessen werden die Klubs nach dem 1. November 1927 nicht mehr gebuldet. Nach diesem Termin wird gegen Unternehmer und Spieler wegen Vergehens gegen das Glücksspielgesetz vom 23. 12. 1919 eingeschritten, auch dann, wenn Geschicklichkeitsspiele auf die oben geschilderte Art abwickeln werden.

Kirchenmusik in der Erlöserkirche. Da haben sich viele in Homburg am letzten Sonntagabend einen hohen Genuß entgehen lassen. Das war die Kirchenmusik wirklich, die Gräulein Marie Wendel aus Limburg und Lehrer Nickel aus Eleinsberg uns in der Erlöserkirche darboten. Es war auch ein erlesenes bedeutendes Programm, das sie zur Vorführung brachten. Gräulein Wendel sang 3 Lieder von Sebastian Bach: „Bist du bei mir geh ich mit Freuden“, „Gieb dich zufrieden und sei stille in dem Golle deines Lebens“, „Goll lebel noch, Seele was verzagst du doch“, und 3 Lieder von Max Reger „Sag lebe dich in tausend Bildern“, „Meine Seele ist stille zu Goll, der mir hilft (Psalm 62)“, und „O Herr Goll, nimm du von mir alles, was mich wendet von Dir“. — Es war nicht nur der wunderbar abgerundete, volle, warme und weiche Alt der Sängerin und nicht nur die vollendete Technik des Vortrages, die uns entzückten, sondern es war auch die tiefe Innerlichkeit, das auch dem frommen Terginhall gerecht werdende Singen mit der Seele, das uns tief erbaute. — Lehrer Nickel begleitete die Sängerin mit seinem Verständnis. Nur hätten wir die Begleitung zu den Bach'schen Liedern etwas leiser gewünscht, während die Begleitung der Reger'schen Lieder mit den seinen Streichern der Orgel tiefe Wirkung erzielte.

Auf der Orgel allein spielte Herr Nickel die Phantasie in G-moll von Bach, eine Fuge in D-dur von demselben, ein Choralevorspiel zu „Morgenglanz der Ewigkeit“ und die Invokation aus der 2. Sonate von Reger, eine Sicilienne von S. Karg-Elert und Präludium und Fuge über B-A-C-H von Franz Liszt. Von Werk zu Werk steigerte sich der Eindruck der mit glänzender Technik vorgelegten großen und schwierigen Werke. Die beiden Bach'schen Werke in ihrer Klassizität zogen in herrlicher Klarheit und Erhabenheit an uns vorüber. Auf Regers feinsinniges Vorspiel folgte seine Invokation (Anrufung), ein Meer wogenden Schmerzes, dessen Wellen höher und höher stiegen bis zum Schrei aus tiefer Not. Aber dieser Schrei steigt zum Thron Gottes, und von dort strömt Friede hernieder. Es glänzen sich die Tonwellen und über ihnen schwebt hell und klar eine Melodie, die an die Schlußzeilen von „Ein feste Burg ist unser Goll“ erinnert.

Leicht und grazios floß die Sicilienne von Karg-Elert dahin.

Und dann kam der Schluß mit dem gewaltigen Werk Liszt's über die durch den Namen Bachs bezeichneten Töne. Es sind nicht nur gewaltige Töne, die man hört, leise flulend, reckenhaft, dahinschreitend, rauschend, donnernd, sondern man hat das Gefühl, daß der Geist des Titanen im Reiche der Musik, S. S. Bachs, dem Liszt mit seinem Werk ein Denkmal setzen wollte über diesen Tönen schwebte.

Wunderbar, welche Herrlichkeit in Tönen unsere Orgel uns schenkt, wenn solche Werke mit solcher Meisterschaft auf ihr gespielt werden.

Ausländischer Besuch. Am Samstag weilten zur Besichtigung der neuen Klärbedenanlagen hier in unserer Stadt der Stadthaudirektor aus Paris, der Direktor des Gesundheitsdepartements Paris und der Hygieniker des Seine-Departements.

Silberhochzeit. Herr Wilhelm Reuter und Ehefrau Sophie, geb. Krauskopf feiern heute das Fest der „Silbernen Hochzeit“. Herr Reuter ist Inhaber der Firma Dr. Elceg und Reuter. Wir gratulieren.

Mittelschul-Landheim für die Provinz Hessen-Nassau. In dem allehrwürdigen Schlosse zu Idstein ist in aller Stille ein Landheim eingerichtet und am 1. Oktober eröffnet worden, das den Kindern der Mittelschulen Hessen-Nassaus zur Erholung und Erziehung dienen soll.

Satirischer Selbstmordkandidat. Ein Airdorfer Einwohner verfuhrte zweimal sich aufzuhängen, wurde aber von seiner Frau wieder abgeschnitten. Auch mit Gas sich zu vergiften, wurde verhindert. Eheleicher Streit soll die Ursache sein.

Beim Gesangskonzert in Frankfurt zu Ehren des Musikdirektors und Komponisten Kern, welcher im Saalbau sein 25-jähriges Chormeister-Silbium feierte, war auch unter 50 Vereinen der Airdorfer Wallhäpische Männerchor „Concordia“ mit anwesend, um durch einige Chöre den Komponisten zu ehren. Es kamen von meissen 2 Leuten, die durchwegs in Stärke von 100 bis 150 Mann erschienen waren, meistens schwierige Werke zur Vorlag. Der Airdorfer Männerchor dürfte sehr gut abgechnitten haben.

Unfug. Ein im angeheilerten Zustand befindlicher Seutberger Einwohner verüble in der Nacht vom Sonntag zum Montag allerlei Unfug durch Anrempeln und Belästigungen. Im Aurgarten-Restaurant schlug derselbe eine Scheibe ein, jedoch außer dem Schaden noch ein gerichtliches Nachspiel erfolgen dürfte.

Allg. Oriskrankenhause Bad Homburg. d. S. In der Zeit vom 9. 10. bis 15. 10. wurden von 286 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 230 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt. 28 Mitglieder wurden im hies. allg. Krankenhaus und 28 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgegibt: Mk. 3817.15. — Krankengeld, Mk. 462.83. — Wochengeld. Mitgliederbeitrag: 4395 männl., 4162 weibl. Sa. 8497.

Vortrag im Saal der Erlöserkirche. Gestern abend schilderte Herr Telegraphen-Obersekretär Jacobi in ausführlicher Weise das Verhältnis zwischen Islam und Europa. Vor Beginn des Vortrages wurde noch auf die beiden bedeutenden Herbstkonferenzen in Speier

und Mainz hingewiesen. Der Islam fand seine feste Form unter seinem klugen und alles beherrschenden Sultan Abdul Mohamed 2. Er legte seine Grundsätze fest, daß der Islam alle Moslems umfassen muß und die Ungläubigen unter die Oberhoheit des Islams gebracht werden müssen. Er hatte ein Kanalprojekt vor, um das Rote Meer in Verbindung mit dem Persischen Meerbusen und mit dem Jordan zu ringen und einen weiteren Kanal nach dem Mittelmeer, um dem Suezkanal Konkurrenz zu machen. Die Möglichkeit hierzu war vorhanden. Es handelt sich bei dem Projekt nur um 90 km. Bei einer Zusammenstellung kämen 125 Millionen Moslems zusammen und bei einer einheitlichen Führung wäre bei Erklärung des heiligen Krieges der gedachte Kampf gegen die Ungläubigen möglich. Er vergleicht sein Volk mit den Deutschen in den Charaktereigenschaften wie Treue, Ruhe und Mut.

Während die Engländer durch die Aktivität ihre Politik mit wenigem Menschenmaterial die große Menge beherrscht, liegt in der Politik der Verschaulichkeit und Ruhe der Orientalen die Verteilung zur Unselbstständigkeit. In Afrika im Norden Afrikas lebt der Stamm der Senussi unter einem Fürst, dessen Verbindungen zu allen Stämmen des Islams reichen. Der Fürst selbst gilt als heiliger wie auch die Stadt gleich Mecca in Mekka heilig gilt. Im Verlaufe des Vortrages wird der Zuhörer nach Marokko und nach Spanien, dem früheren Kalifat Cordova geführt. Auch die Machtsverhältnisse des Sultans und die einzelnen Rangstufen der Machthaber zeigen das Bild eines wohlgeordneten Staatswesens.

Es würde zu weit führen, auf die in bunter Reihenfolge geschilderten Einzelheiten einzugehen. Allen Anwesenden wird der Vortrag eine Erinnerung bleiben und hat der Redner fesselnder Weise die Zuhörer in das tiefe Innenleben eines Herrschers und Volkes geführt.

Es ist beabsichtigt, weitere Vorträge folgen zu lassen und kann immer wieder ein Besuch empfohlen werden, da jeder aus den Vorträgen an Geist und Seele etwas mitnehmen kann.

Fußball. Jugendverbandsplatz VfB. Friedberg—SpB. 05 Homburg 0:1.

Zum künftigen Verbandsplatz trafen sich genannte Jugendmannschaften in Friedberg. Homburg 05 mit: Hardt O.

Kahn 2. Gerichl
Kahn B. Hardt A. Himmelreich
Bw Sommer Mornweg Bwyl Hbck.

Vor ca. 300 Zuschauern beginnt das Spiel mit Anstoß Homburgs, der aber im Außen landet. Beide Mannschaften haben gute Torchancen, aber die Verteidigungen sind auf der Höhe und lassen keine Erfolge zu. Nach der Pause spielt Homburg weit überlegen als in der ersten Hälfte und legt alles daran, ein schon lange verdientes Tor zu erzielen. In der 10. Minute kommt ein Ball von L. Kahn zu Buchel, dieser lenkt schon zu Mornweg, der die Verteidigung überläuft und das einzige Tor des Tages schießt. Homburg zieht nun faktisch richtig Sommer zurück. Friedberg will nun mit aller Macht den Ausgleich erringen, sie drücken und drücken, aber Verteidigung und Tormann Homburgs lassen sich nicht schlagen. Sogar einen Elfmeter vermag Friedberg nicht zu verwandeln. Mit dem Schlußpfiff verläßt Homburg als verdienter Sieger den Platz und kann sich ob seines Erfolges freuen, denn durch diesen Sieg haben sie ohne Punktverlust die Vorrunde beendet.

Kritik: Der Torwächter war glänzend, die Verteidiger ein Bollwerk, das nur schwer zu überwinden war. Die Rückerreihe war gut, in Form, nach Halbzeit prima, besonders Himmelreich. Im Sturm ragten Mornweg und Sommer hervor, letzterer war der beste Mann auf dem Platz.

Die Tabelle nach dem 16. Oktober 1927

	Sp.	gew.	unentf.	verl.	Tore	Pkt.
Homburg 06	3	3	0	0	6:1	6
Friedberg	3	2	0	1	13:3	4
Obernursel	3	1	0	2	4:8	2
Hedderheim	3	0	0	3	1:14	0

L. R.

Bommersheim. Das Fest der „Silbernen Hochzeit“ feiern Mittwoch, den 19. Oktober 1927 die Eheleute Spenglermeister Jean Bommersheim und Frau Elise geb. Wecks. Wir gratulieren.

Δ Simburg (Bahn). (Ein Separatistenführer vor Gericht.) Der aus der Schreckenszeit der Separatisten bekannte Kaufmann Raffine aus Bad Ems, der während der Separatistenzeit ein furchtbares Schreckensregiment an der Bahn geführt hatte und angeblich eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt, stand wiederum vor Gericht. Diesmal hat er sich zu verantworten, weil er Briefe geschrieben hatte, in denen Beamten beleidigt und gegen sie Drohungen und Nötigungen ausgesprochen waren. Das Gericht diktierte dem betrübten Burschen drei Monate zwei Wochen Gefängnis. Während der Verhandlung wurde eine Zeugin unter dem Verdacht des Meineids im Sitzungssaal verhaftet.

Der Aufruf zu den Wahlen.

Parteilager der Deutschen Volkspartei.

Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei in Hesse, der in Darmstadt abgehalten wurde, sprach Landesvorsitzender Rechtsanwalt Dingeldey über die heftige Landespolitik. Er ging von den Folgen der Weimarer Koalition in Hesse aus und wandte sich dagegen, daß unter dem Deckmantel der Freiheit Gewissenszwang ausgeübt werde. Verjährbarkeit, Duldung und staatsmännische Gesinnung müssen die leitenden Gesichtspunkte der Staatsregierung in Hesse sein. Zur Einheitsstaatsfrage erklärte der Redner, daß erst ein gesundes und starkes Hessen mit Vorteil in späterer Zeit einmal in den deutschen Einheitsstaat eingehen könne. Ein Aufgehen Hessens in den preussischen Staat würde die unselige Mischform wieder ausstatten lassen und den Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland stärker hervorbereiten. Die DVP. fordere Erstarbung der heftigen Finanzen, Schutz des Eigentums und Erleichterung für den Steuerzahler.

Der Wahlvorschlag der DVP.

beginnt mit folgenden Namen: 1. Rechtsanwalt Dingeldey, Darmstadt, 2. Bürgermeister Schott, Uffhofen, 3. Frl. Bernbaum, Lehrerin in Gießen, 4. Handelskammerpräsident Scholz, Mainz, 5. Zimmermeister Daur, Darmstadt, 6. Bürgermeister Dr. Niepoth, Schlich, 7. Oberstudienrat Dr. Keller, Biedingen, 8. Bäckermeister Kuntel, Worms, 9. Regierungsrat Dr. Senur, Offenbach, 10. Landwirt Rüdiger, Lampertshausen, 11. Rektor Kröhl, Mainz, 12. Frau Deinhardt, Darmstadt.

Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Versammlung von der Reichstagsfraktion erwartet, daß sie unter keinen Umständen einem Schulgesetz ihre Zustimmung gibt, durch das die christliche Simultanschule in Hesse nicht wirksam und dauernd geschützt und die Staatshoheit in der Schule nicht gewahrt wird.

Demokratischer Landesparteitag.

Nach Ausschusskürzungen am Samstag und einem Begrüßungsabend, in dem Reichstagsabgeordneter Haas-Stralschube die Festansprache hielt, begann am Sonntag in Darmstadt der eigentliche Parteitag. Reichstagsabg. Freiherr v. Riedel überbrachte die Grüße der Reichspartei. Die Parole der Demokraten in der Außenpolitik war Frieden und Freiheit und Fortsetzung der Politik der Verständigung.

Die Kandidatenliste

enthält folgende Namen: Provinz Rheinhessen: 1. Reichstagsabg. Pfarrer Kottel, Nieder-Ingelheim, 2. Bürgermeister Eberle, Wollschheim, 3. Stadtvorordneter Obmann, Mainz, 4. Gewerkschaftssekretär Meischel, 5. Kaufmann Christ, Mainz. Provinz Starkenburg: 1. Landtagsabg. Rektor Reiber, Darmstadt, 2. Frau Staatsrätin Balzer, Darmstadt, 3. Apotheker Donath, Gießen, 4. Schneidermeister Fröhlich, Großsimmern, 5. Betriebsdirektor Siegerich, Offenbach. Provinz Oberhessen: 1. Oberamtsrat Schreiber, Gießen, 2. Kaufmann Weniger, Bad Nauheim, 3. Rektor Loos, Gießen, 4. Fabrikdirektor Schanz, Ober-Schmitt, 5. Amtsrichter Andrac, Ottenberg.

In einer Entschließung bekennet sich die heftige Demokratische Partei an nationalen und wirtschaftlichen Grundsätzen zum Einheitsstaat. Sie erwartet von der Fraktion des nächsten Landtags unverzüglich praktische Schritte zu diesem Ziel. In einer weiteren Entschließung wurde die Gleichstellung der Alt- und Neupensionäre gefordert.

Aus aller Welt.

Wiederergreifung eines entflohenen Zuchthäufers. In Berlin wurde der zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilte Juwelenräuber Herbert Sandowitsch aus Riga, der vor einiger Zeit bei einem Fluchtversuch in Stettin von einem Ausreißer angeschossen wurde und, noch ehe die schwere Verletzung ausgeheilt war, aus einem hiesigen Krankenhaus entwichen war, in einem Lokal wieder ergriffen. Sandowitsch war schon aus Amerika geflüchtet, wo er wegen vieler Einbrüche zu 4 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war.

Autounfall. Ein mit neun Personen besetztes Auto aus Burladingen bei Heidelberg stieß in der Frühe an der als gefährlich bekannten Steige von Heisterkirch nach Heidegauer an einen Baum. Als Ursache des Unfalls darf wohl ein Verstoß der Bremse angenommen werden, um so mehr, als der Wagen, der nur für fünf Personen zugelassen ist, mit sechs Erwachsenen und drei Kindern besetzt war. Das Fahrzeug wurde demoliert, und einzelne Reisende sind glatt abgesprungen. Bei dem Anprall wurden die Insassen mit voller Wucht aus dem Wagen geschleudert. Eine Frau aus Zürich wurde durch den Sturz so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit verschied. Eine Verwandte der Toten erlitt einen doppelten Schädelbruch, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Auch die übrigen Fahrzeuginsassen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Lebensgefahr soll jedoch nicht bestehen.

Furchtbares Familiendrama. In Werbig an der Ostbahn hat der 25jährige Arbeiter Oskar Witte seine Frau, die sechs Jahre alte Tochter aus erster Ehe der Frau und die Stütze Auguste Fleischer, die als Altkücherin bei ihm wohnte, mit einer Axt erschlagen und dann sich selbst erhängt und erschossen. Drei vorgefundene Briefe Wildes lassen trotz des ziemlich wilden Inhalts erkennen, daß der Mann durch ständige häusliche Reibereien zur Verzweiflung getrieben, ohne Zweifel in einem Anfall geistiger Trübung seine Frau und sich selbst umgebracht hat.

Das Wettfliegen über den Ozeanen.

„D 1220“ in Vigo gelandet.

Aus Vigo, einem Hafen an der spanischen Küste, wird gemeldet, daß dort das Heinkelflugzeug „D 1220“ auf seinem Flug nach Amerika wiederum eine Zwischenlandung vorgenommen hat. Das Flugzeug, das in Amsterdam aufgestiegen war, hat damit die erste große Etappe hinter sich. Von Vigo soll der Weiterflug nach den Azoren angetreten werden.

Retting eines treibenden französischen Flugzeuges.

Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Ramses“ hat ein französisches Flugzeug auf 40,43 Grad nördlicher Breite und 12,12 Grad östlicher Länge im Mittelmeer treibend gefunden. Es gelang ihm, die drei Insassen des Flugzeuges zu retten und an Bord zu nehmen. Der Dampfer hat das Flugzeug in Schlepp genommen und nimmt es mit nach Neapel. Wie aus Paris gemeldet wird, handelt es sich bei diesem Flugzeug um den Apparat des französischen Marineleutnants Paris, der von Beirut nach Marseille unterwegs war.

Noch ein Langstreckenflug.

In Lyon hat eine Miss Cate Miller zu einem Langstreckenflug begonnen. Sie hat in Begleitung eines Hauptmanns Lancaster in Dijon eine Zwischenlandung vorgenommen und ist dann in Lyon gelandet. Von dort sollen Venedig und Rom angestiegen werden.

Fliegertod.

Wie die Blätter aus Meknes (Marokko) melden, sind zwei Militärflieger bei Affla abgestürzt. Der Pilot, ein Leutnant, wurde aus dem Flugzeug herausgeschleudert und blieb schwer verletzt liegen. Der Mechaniker konnte nicht rechtzeitig abpringen und verbrannte mit dem in Flammen aufgehenden Apparat.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Niesenfeuer bei Augsburg.

Infolge eines schabhaften Kamins brach in dem althistorischen, dem Freiherrn v. Gravenreuth gehörigen Schloß Aßing, 18 Kilometer von Augsburg entfernt, Niesenfeuer aus, während die Tagelöhner beim Mittagsmahl saßen.

Innerhalb einer Stunde war das vierzehn Meter hohe Schieferdach des Schlosses in Flammen gehüllt. Während der Aufräumarbeiten im Mansardenstock stürzte der zentral gelegene Schloßturm in sich zusammen. Mehrere Tore sind zu klagelagen. Verbrannt sind ein Glasermestlersohn aus Augsburg und eine Schloßbedienstete. Mehrere Feuerwehrleute erlitten schwere Brandwunden.

Bei dem Versuch, einen Knaben zu retten, der an einem Mauervorsprung des brennenden Daches hing, stürzte der Bäckermeister Eichner aus dem dritten Stock tödlich ab. Während der sich abspielenden Schreckensszenen erlitten eine Reihe von Personen einen Nervenschock. Um 7 Uhr abends hatten die Flammen das vierte Stockwerk ergriffen. Im zweiten Stockwerk lagen noch zwei Schwerverletzte, denen bis dahin keine Hilfe gebracht werden konnte. Der Feuerwehrmann Westermeyer, der bis zur Brust zwischen Trümmern des eingestürzten Turmes eingequetscht war, mußte bei lebendigem Leibe verbrennen, da ihm keine Hilfe gebracht werden konnte.

Aus Augsburg und einer anderen benachbarten Stadt waren Automobilspritzen eingetroffen. Der Schaden wird auf über eine Million Mark geschätzt.

Bisher fünf Tote gemeldet.

Die Zahl der Toten beim Niesenfeuer auf Schloß Aßing bei Augsburg ist auf fünf gestiegen, die der Schwerverletzten auf zehn. Die Zahl der Leichtverletzten steht überhaupt noch nicht fest.

Die österreichische Anschlussfrage.

Auf dem Burschenschaftstag auf der Wartburg.

Das 110. Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft war eine gewaltige Kundgebung für ein großdeutsches Reich. In den Verhandlungen über die österreichische Anschlussfrage nahm Egg. Riehl, der frühere österreichische Gesandte in Berlin, das Wort. Er beleuchtete die bevölkerungspolitische, wirtschaftliche und internationalrechtliche Seite der Frage.

Im Anschluß an seine Ausführungen, die lauten Beifall hervorriefen, erneuerte die Burschenschaft, die mit dem großdeutschen Zusammenschluß ihrer Mitglieder bereits vorangegangen ist, ihren unerschütterlichen Willen, an der Gestaltung des großdeutschen Reiches mit allen Kräften mitzuarbeiten. In praktischer Betätigung dieser Gesinnung beschloß die Tagung eine lebhafteste Unterstützung des Prager Studentenhauses.

An den Reichspräsidenten wurden Worte des Dankes für sein Begrüßungsschreiben gesandt. Den Beschluß der Tagung bildete die Forderung auf Befreiung des deutschen Rheins von fremder Gewalt.

Berlin, 17. Oktober. Im Alter von 76 Jahren verschied heute früh an einem Schlaganfall in seiner Vaterstadt Bremen der ehemalige geistliche Bizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats und Generalsuperintendent von Berlin, D. Friedrich Rahusen.

Ausflände.

Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.

Halle, 17. Oktober. Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier fanden gestern 120 Versammlungen statt. Sie waren durchweg stark besucht, vielfach überfüllt. Die in allen Versammlungen einmütig für heute beschlossene Arbeitsniederlegung ist nach den bisher vorliegenden Meldungen überall erfolgt. Die Zahl der Streikenden steht zur Stunde noch nicht fest. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen.

Halle, 17. Oktober. Nach den Meldungen aus den einzelnen Revieren bestätigt es sich, daß der Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ziemlich geschlossen durchgeführt wird. Die Durchschnittsbeteiligung wird auf 80 bis 90 Prozent geschätzt. Auf manchen Gruben, namentlich im Zeitz-Aitenburger Revier, haben die Belegschaften die Schachtanlagen nahezu vollständig verlassen. Auf der Grube Wolpa, die das Ischornetwitzer Kraftwerk versorgt, streikten von 1000 etwa 900 Mann.

In der Niederlausitz.

Senftenberg, 17. Oktober. Nach Mitteilung des Arbeitgeberverbandes des Niederlausitzer Bergbauvereins sind heute morgen 60 bis 70 Prozent der Belegschaften der Werke der Niederlausitz zur Arbeit erschienen.

Die Beurteilung des Kohlenstreiks in Berlin.

Berlin, 17. Oktober. In unterrichteten Kreisen beurteilt man die Situation im Mitteldeutschen Braunkohlenrevier dahin, daß die außerordentliche Höhe der Beteiligung der Belegschaften an der Durchführung des Streiks nach dem Verlauf der letzten Versammlungen zu erwarten war, obgleich Ende voriger Woche noch die Auffassung vorherrschte, der Streik würde kaum in dieser Schlossenheit einsehen. Die zuständigen Stellen sind eifrig bemüht, einen Ausweg aus dem Konflikt zu finden. Heute vormittag fand bereits eine Reihe von Besprechungen statt, die dieser Frage zalt. Unterrichtete Kreise glauben nicht, daß der Schlichtungsversuch verbindlich erklärt wird. Sie sind vielmehr der Auffassung, daß neue Lösungsmöglichkeiten gesucht werden müssen.

Von gewerkschaftlicher Seite wird auf die große Gefahr hingewiesen, die ein Streik von diesem Ausmaß in sich bergen muß. Es wird deshalb vor allem die Notwendigkeit betont, ein Uebergreifen auf andere Wirtschaftszweige zu verhindern. Diese Gefahr sei um so größer, als in der Arbeiterschaft Mitteldeutschlands auch starke radikale Strömungen herrschen.

Die Beleuchtung der Stadt Berlin wird vorläufig als nicht gefährdet angesehen, zumal Berlin seinen Strom ja nicht nur von Ischornetwitzer bezieht. Auch für die Kohlenversorgung der Reichshauptstadt besteht, wie uns versichert wird, zunächst keine Gefahr.

Halle, 17. Oktober. Die Lage im Braunkohlenrevier stellt sich zur Zeit so dar, daß die Werke teilweise gänzlich, teilweise nur zum Teil stillgelegt sind. Die bisher vorliegenden Meldungen lauten daher durchaus uneinheitlich. Gleichzeitig wird über einen überaus starken Streikterror berichtet. Auf einer Grube im Anhaltischen Revier wurden sogar 60 Arbeitswillige aus der Grube herausgeholt, wobei es zu Schlägereien kam. Man rechnet daher damit, daß die Regierung einschreiten und den zahlreichen Arbeitswilligen Schutz gewähren läßt. Im Zeitzer Revier stellt sich die Streiklage als sehr gespannt dar.

Sterbe + Tafel.

Philippine Neerink geb. Grünwald, 53 Jahre alt. Bad Homburg, Wilhelm Meißner Straße 6.

Absturz eines Bergsteigers. Am Großen Mythen in der Schweiz stürzte der 23 Jahre alte Lang von Zürich ab. Er wollte mit einem Kameraden den Großen Mythen durch die Westwand besteigen. Als er einen Felsvorsprung zu übersteigen versuchte, fiel er in angefeimtem Zustande etwa 40 Meter hinab. Er blieb am Seil hängen; sein Begleiter hielt gut fest, bis am Nachmittag Hilfe kam. Lang gab indes kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Ueberschwemmungen in Rom und Kalabrien. In Rom ging ein heftiger Regen nieder, der an verschiedenen Punkten der Stadt die Keller überschwemmte. Auf dem Vatikanischen Hügel mußten einige Behausungen für Obdachlose geräumt werden. Infolge des Eindringens von Wasser in die elektrischen Anlagen blieb ein Teil der Stadt ohne elektrischen Strom. — Auch in Kalabrien haben starke Regengüsse Schaden angerichtet. Ein kleiner Bahnhof in der Nähe von Reggio di Calabria war einen Meter hoch überschwemmt. Der Zugverkehr mußte auf dieser Strecke eingestellt werden. In der Nähe von Maggarata wurde ein Haus von einem Erdrutsch verschüttet. Drei Personen und eine Menge Vieh kamen dabei um.

Sandelsteil.

Frankfurt a. M., 17. Oktober.

— **Devisenmarkt.** Der Kurs der Mark stellte sich auf 4,18% Reichsmark je Dollar und 20,40% Rm. je englisches Pfund.

— **Effektenmarkt.** Die Börse stand ganz unter dem Eindruck des großen Bergarbeiterstreiks. Infolgedessen hatte die Parvenette ein Minus von 4 zu verzeichnen.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.: Weizen 22.00—26.25, Roggen 24.75—25.00, Sommergerste 26.00 bis 28.00, Hafer inländ. 22.50—24.00, ausländ. 24.50—25.00, Mais gelb 19.00, Weizenmehl 38.50—39.00, Roggenmehl 34.25—35, Weizenkleie 12.50, Roggenkleie 13.50, Erbsen 35.00—60.00, Linsen 30.00—80.00, Fein trocken 6.00—7.00, Stroh drahtgepr. 4.50—5.00, Stroh gebünd. 3.00—3.25, Trodentreiber 16.50—17.00.

— **Kunstliche Notierungen für Speisefarbstoffe.** Frachtparität Frankfurt a. M. bei Wagonbezug. Industrie, hiesiger Gegend 1.25, weisseleuchtende und weisseleuchtende, hiesiger Gegend 3 Mark. Landung: ruhig.

— **Schlachtviehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspf. Schen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtvieh, 1. jüngere 61—64, 2. ältere 58—60, b) sonst. vollf. 1. j. 55—57, 2. alt. 50—54; Bullen: a) j. j. j., vollf., höchsten Schlachtvieh, 57—61, b) sonst. vollf. oder ausgemäst. 52—56; Rinder: a) jüngere, vollf., höchsten Schlachtvieh, 49—53, b) sonst. vollf. oder ausgemäst. 43—48, c) fleisch. 36—42, d) gering genährte 35—36; Färsen (Kälbinnen, Jungvinder): a) vollf., ausgemäst., höchsten Schlachtvieh, 59—63, b) vollf. 54—58, c) fleisch. 49—53; Kälber: b) beste Mast- u. Saugfälscher 77—82, c) mittl. Mast- und Saugfälscher 71—76, d) geringe Kälber 64—70; Schafe: a) Mast-ämmer u. j. j. Mastämmer 48—52, b) mittl. Mastämmer, alt. Mastämmer und gut genährte Schafe 39—46; Schweine: a) Fett-ämmer über 150 Kg. 70—71, b) vollf. v. 120 bis 150 Kg. 69—71, c) vollf. von 100 bis 120 Kg. 66—71, d) vollf. von 80 bis 100 Kg. 62—65, Eauen 60—64. Marktaustrieb: 1687 Rinder, 502 Kälber, 150 Schafe, 5935 Schweine. Marktverlauf: In Rindern 1. Klasse rege, sonst ruhig, Ueberstand; Kälber und Schafe ruhig, geräumt; Schweine ruhig und Ueberstand. Schwere fette Ware weisseleuchtend, aber Notig.

Piaff-Maschinen
zum Sticken und Stopfen
Liefer auf Wunsch ohne Anzahlung mit 2 Mk. Raten
M. Ebel, Judenstr. 12 6383

Preis-Abschlag!
Große Sendung
billige Fische
eingetroffen.
Büdinge und Marinaden
für Wiederverkäufer.
(6389) **Chr. Pfaffenbach.** Tel. 290.

Bekanntmachung.
Vom 19. Oktober bis 19. November d. J. wird während der Nachtstunden (ab 10 Uhr) das Wasserleitungs-Rohrnetz durch Strangpülungen gereinigt, sodaß sich in einzelnen Straßen Druckmangel sowie Trübung des Leitungswassers bemerkbar machen werden. 6388
Städt. Gas- und Wasserwerke.

Hermann Born, Architekt
Frankfurter Landstraße
Villen — Wohn- und Geschäftshäuser (6227)
— Kleinhausbauten — Siedlungen —
Gulachten f. Bau- u. Mietstreitsachen,
— Bauberechnungen —
Wertberechnungen — Schätzungen.

Vereine u. Gesellschaften

kommen heutzutage nicht mehr ohne Drucksachen aus. Angefangen mit Satzungen und Mitgliedskarten, werden Beitrittserklärungen Beitragsquittungen in verschied. Form, Anteilscheine, Arbeitspläne, Jahresberichte als Drucksachen für den Verkehr mit den Mitgliedern

Briefbogen und Umschläge, Postkarten, Einladungen (Karten oder Briefe), Theaterzettel, Festordnungen und Festlieder usw. als Drucksachen für den Verkehr mit dem Publikum

gebraucht. Schöne Drucksachen repräsentieren wirkungsvoll den Verein. Wir empfehlen Besichtigung unserer Druckmuster in der Geschäftsstelle der „Homburger Neuesten Nachrichten.“ Mit Kostenanschlägen und Mustern stehen wir gern zu Diensten.

Zwangsversteigerung
Mittwoch, den 19. Oktober 1927, nachmittags 3 Uhr sollen im „Bayrischen Hof“ hier, Dorothienstraße 24 Möbel aller Art, Grammophon, Radiobekken, 2 Schreibmaschinen, Kassenschränke, Verkhon, 17 Bände Brockhaus, Klavier, 1 Partie Weiß- und Wollwaren, 1 Partie Hemden und Kleiderstoffe, 50 Paar Lederhandschuhe, 3 verschiedene Anzüge, 3 Sofaissen, Kreppmaschine, Schweißapparat, Bohrmaschine, Motorrad, 29 Kreislageblätter, 60 Strichweilen u. a. m. — Um 4 Uhr nachmittags im Hofe Altdorferstraße 10, 2 Kastenwagen, 1 Schreibmaschine, 1 großer Schrank zwangsweise öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
Bad Homburg v. d. S. den 18. Oktober 1927.
Schneider, Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung
Mittwoch, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr versteigere ich im „Bayrischen Hof“, Dorothienstraße) zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung: 1 Sofa, 1 Armlehnstuhl, 2 Verkhon, 2 Schreibmaschinen, 1 Büffel, 1 Brückenwagen u. a. m.
Bad Homburg, den 18. Oktober 1927.
Loos, Obergerichtsvollzieher, Saalburgstr. 4.

Wegen Aufgabe des Artikels
verkauft
Herrn- und Knaben-Anzüge
Gummimäntel
zu äußersten Preisen.
Gustav Herget
Luisenstraße 72 (6382)

Steppdecken
werden angefertigt
Frau Minna Ständer w.
Miltberg 10 II (6290)

Union-Brikett
Kohlen, Aoks u. Holz
Groß- u. Kleinverkauf
Rudolf Auener
Lager: Neue Mauerstr. 13
Hof Bleber
Wohn.: Schöne Aussicht 28
Telefon 578 (6358)

Strick-Fabel
Waisenhausplatz
5047 Telefon 625
aus eigener Strickerlei
Wollen, Pullover, Costüme,
Strümpfe, Sportstrümpfe,
Socken, Anstricken
solid — stabil — billig
Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensokken in Wolle
Cashmir, Macco, Waschseide
Seidenfärb — Schlupfhosen.
Kurswaren
Blumenfabrikation
Plissieren u. Couffieren
Kunststopfen u. Weben

Göllinger
Wurwaren
Schaper,
Wallstraße 7. (6120)

Dauerbrandöfen

Gas- und Kohlenherde
Kesselgestelle
und Kupferkessel
kaufen Sie billigst bei
Martin Reinach
Eisenhandlung
Zahlungserleichterung
Telefon 932 Luisenstr. 25
Marktauben Ausstellungsraum

Empfehle meine preiswerten
Qualitäts-Schuhwaren
sowie meine erstklassige eingerichtete
Reparaturwerkstätte.
Prinzip: Streng reell, billig und gut.
August Lehr, Schuhmacher,
Köppern i. Ts. Taunusstraße 5a

Gummi-Hüftformer
zu Mk. 4 50, 7.—, 13.— u. 15.—
Leibbunden und Hüfthalter in nur besten Qualitäten
Carl Ott G. m. b. H.
(5033) Lieferant aller Krankenkassen.

Reine Hände

wollen Sie behalten, auch wenn Sie Schuhe putzen. Dann dürfen Sie nur Erdal verwenden. Die Erdal-Dose öffnet sich durch einfache Hebel-Drehung spielend: Ihre Hände bleiben rein.
Erdal
Marke Rotfrosch
war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Tragik als Leitmotiv.

Zu Kleist's 150. Geburtstag am 18. Oktober.

Am 18. Oktober gilt es, das Gedächtnis eines Großen im Geiste zu feiern, der, obwohl über ein Jahrhundert tot, dennoch in der Welt unserer Tage etwas zu sagen hat und noch Generationen nach uns etwas zu sagen haben wird: Heinrich von Kleist. Am 18. Oktober begangen wir seinen 150. Geburtstag. Schon das will Manchem unwahrscheinlich erscheinen, daß eine mehr als hundertjährige Zeit zwischen heute und Kleist's Wirken verstrichen sein soll. Jung, wie er gestorben ist, mutet uns Kleist heute noch an. Mag es sein, daß er uns in Bildern vor Augen steht, die ihn uns als jungen Menschen zeigen. Aber auch das dürfte nicht die letzte Ursache für dieses unser Gefühl sein, daß seine Werke — in einer anderen Zeit und in einer anderen Denkungsart geschrieben — so jung erscheinen, als seien sie jetzt geschaffen. Es ist auch nicht der äußere Stil — der ist selbstverständlich der Stil von vor hundert Jahren und mehr — sondern es ist der Geist, den diese Werke atmen. Heinrich v. Kleist war ein Dichter, ein gottbegnadeter Dichter, und das macht ihn zeitlos, das hebt ihn über Jahrhundert hinweg, das macht seine Werke jung — auch heute noch.



Weil er ein Dichter war und weil er ein deutscher Dichter war, mußte er wohl auch das typische deutsche Dichterschicksal erleben: Bei Lebzeiten nicht erkannt, verkannt und gar verachtet; sein Leben war eine einzige Kette von Spannungen aus seelischer und materieller Not. Und das Ende seines Lebens war ein grauenvoller Abschluß: Selbstvernichtung, die für das Uebermaß der Spannungen der letzte Ausweg war. Erst nach seinem Tode erkannte man, welch Geist in ihm gelebt hat und die Zahl derer, die später an seinen Werken reich geworden sind, in jedem Sinne des Wortes, ist nicht gering. Aber auch die Zahl derer, die seine Gemeinde geworden sind, ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewachsen.



Das Geburtshaus Heinrichs von Kleist (rechts im Bilde) in Frankfurt a. O., das heute nicht mehr vorhanden ist.

Immer mehr haben wir erkannt, daß Kleist mit vollem Recht hineingehört in die Reihe unserer großen Dichtersfürsten, wie Schiller und Goethe. Eine Zeitlang war man darüber im Zweifel, welches eigentlich die stärkste Seite des dichterischen Könnens Kleist's gewesen ist. Man hat ihn für einen großen Romantiker gehalten, dann sah man in ihm den von nationaler Leidenschaft befehlten Dichter, der mit seinem Geiste das politische Schicksal zu gestalten mitzählen wollte, endlich aber erkannte man in ihm den großen Tragöden, der er, das wird uns heute klar, nach seiner ganzen Anlage gewesen sein muß.

Die Gestalten, die er uns als unsterbliche in seinen Werken hinterlassen hat, sind das genaue Widerspiel seiner selbst — ob ein Prinz von Somburg oder ein Michael Kohlhaas oder ein Rätchen von Heilbrunn. Sie stehen nicht nur in einem Kampf gegen die Umwelt und das Geschick, sondern sie stehen im Kampf mit sich selbst. Den Gegensatz in sich selbst konnte Kleist zwar dadurch mildern, daß er ihn mit seinem dichterischen Schaffen sich gewissermaßen von der Seele wälzte, aber ganz überwinden konnte er ihn nie. Das war zwar nichtsdestoweniger groß, aber es hat ihn auch das Leben gekostet. Tragik als Schicksal, das ist das Leitmotiv des Lebens eines der größten deutschen Dichter.

Der Messingläfer.

An verschiedenen Orten Badens und Hessens ist das Vorkommen des Messingläfers festgestellt worden. Da dieser Schädling nur wenigen bekannt ist, geben wir hier einen Aufsatz wieder, der aus dem Zoologischen Institut Freiburg i. B. stammt.

Seitdem der Messingläfer in Heidelberg aufgetreten ist, haben die Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche Artikel gebracht, in denen seine Gefährlichkeit zum Teil stark übertrieben wurde. Es sind keineswegs alles verwüstende Tiere, wie es in

einem Artikel hieß, sie können auch nur aus einem Hause zum Einsturz bringen und sie greifen auch keine Metalle an. (Der Name rührt von der mattschänzenden gelblichen Farbe her.) Man hat die Käfer an den aller verschiedensten Gegenständen gefunden, Federn, Leder, Papier, Knochen, Kleister, Tabak, Drogen, Lebensmittel aller Art, wie Brot, Graupen, Haferstroh, Reis, Schinken, Wurst, Tee usw., ohne daß sie jedoch hierdurch besonders schädlich gewirkt hätten. Unter Umständen können sie aber doch starken Schaden anrichten und zwar dann, wenn sie Weibwaren befallen, wie Wolle, Seide, Kunstseide, Wäsche und Kleidungsstücke, Teppiche und Möbel. Die Zerstörungen, die in einzelnen begünstigten Fällen angerichtet worden sind, und die auch in Baden anscheinend zunehmende Verbreitung (in letzter Zeit konnten wir ihn in Pforzheim, in Triberg und in Freiburg feststellen) genügen vollständig, um den Messingläfer als Schädling ernst zu nehmen und ihm den Krieg zu erklären.

Seine Bekämpfung ist nun allerdings meist schwierig, da die Eier und Larven an verborgenen Stellen leben, die schwer oder gar nicht zu finden oder zu erreichen sind. In solchen Fällen muß man sich zunächst auf die Vernichtung der erwachsenen Käfer beschränken, die bei uns etwa von Mai bis Juni ab zu erscheinen pflegen und dann besonders des Nachts herumvagabundieren. Da sie nicht fliegen können und überall auch an den Wänden und Decken umherlaufen, kann man sie in offenen, glatten, steilwandigen Gefäßen abfangen, wenn man diese so aufstellt, daß sie hineinkriechen oder fallen können. Ein Paar Haferstroh und etwas Wasser hinzusetzen ist günstig. Auch durch abends ausgelegte feuchte Tücher und Lappen kann man oft eine ganze Anzahl anlocken und morgens abfuchen. Ob sich die Käfer auch mit irgendwelchen vergifteten Ködern einfangen lassen, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls muß man auf diese oder andere Weise den Krieg gründlich fortführen, so lange sich überhaupt noch Käfer zeigen. Denn die Weibchen haben auch jetzt gegen den Winter zu noch nicht alle ihre Eier abgelegt und können sich daher bei Verschleppung in andere Häuser dort weiter vermehren. Im nächsten Jahr muß natürlich das Verfahren so früh wie möglich wieder aufgenommen werden. So wird man wohl in manchen Fällen der Plage Herr werden. Bei massenhaftem Auftreten allerdings kann es notwendig werden, eine Desinfektion mit gasförmigen Gifstoffen, im schlimmsten Falle mit Phosphorsäure, von sachverständiger Hand vornehmen zu lassen. Dies letztere Verfahren ist sehr wirksam, bringt aber erhebliche Kosten und Unannehmlichkeiten mit sich. Bevor man sich hierzu entschließt, wird man zweckmäßigerweise den Fall von sachkundiger Seite genau untersuchen lassen. Das Zoologische Institut in Freiburg ist bereit, dies zu übernehmen. Wer also den Schädling bei sich entdeckt oder vermutet, wende sich dorthin.

Auch ist es erwünscht, möglichst viele der gekannten Käfer lebend dorthin einzuschicken, da hier Untersuchungen angestellt werden über die Lebensweise der Käfer und ihrer Larven, die noch nicht genügend bekannt ist.

Niemand braucht das Auftreten des Messingläfers in seinem Hause als Schande zu empfinden, die man ängstlich verbergen müßte. Er tut im Gegenteil sich und seinen Mitwohnern den größten Dienst, wenn er sich sofort meldet. Uebrigens erfährt niemand die Namen der Leidtragenden. Auch trifft ja bei der Verschleppung solcher Schädlinge den Einzelnen meist keine Schuld, wenn er nicht gerade unverantwortlich fahrlässig handelt.

Der Käfer hat sich, seit er 1835 in Kleinasien entdeckt wurde, in wenigen Jahren über ganz Mitteleuropa verbreitet. Bei uns in Baden scheint es nach den kurz aufeinanderfolgenden Meldungen aus Heidelberg, Pforzheim, Triberg und Freiburg fast, als ob er in raschem Siegeszuge südwärts vorzudringen sei. Doch ist es wahrscheinlicher, daß er auch bei uns schon längere Zeit mehr oder weniger allgemein verbreitet ist (in Freiburg ist er z. B. schon im vorigen Jahre beobachtet worden), der nur den meisten nicht bekannt war und bei spärlichem Auftreten nicht beobachtet wurde. Dies ist ja nun zum Glück anders geworden, und man hofft bei genügender Mitarbeit aller Beteiligten, nicht nur ein klares Bild von der Verbreitung und Lebensgeschichte dieser merkwürdigen Tiere zu erhalten, sondern auch ihrer weiteren Ausbreitung und ihrer Schadwirkung erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Breitensträter will sich scheiden lassen.

Hans Breitensträter, der ehemalige deutsche Schwergewichtsmeister, will sich scheiden lassen und hat bereits die Ehescheidungsanfrage beim Landgericht 3 in Berlin eingereicht. Wie erinnerlich, hat Breitensträter vor etwa 4 Jahren die Tochter Lisa des Restaurateurs Pauer geheiratet; aus der Ehe ist das jetzt dreijährige Töchterchen Uschi hervorgegangen. Seit längerer Zeit hatte sich die Ehe mehr und mehr getrübt. Schließlich sind die Differenzen zwischen dem Ehepaar so stark geworden, daß Breitensträter er jetzt die Trennung seiner Ehe herbeiführen will. Er ist angeblich in seinem Training von seiner Ehefrau stark behindert worden. Für seine Laufbahn als Boxer sei dies von erheblicher Bedeutung; denn er werde



Das Ehepaar Breitensträter

dadurch in der Ausübung seines Berufes schwer geschädigt. Diese Gründe, die u. a. für die Scheidung geltend gemacht werden, dürften größeres Interesse erregen und lebhaftere Erörterungen nicht nur in sportlichen Kreisen hervorrufen. Durch sie wird das Gericht zentralisiert werden.

die wichtigste Frage zu entscheiden, ob eine Ehe mit ihr zu bestehen und schließlich sich mit der Ausübung eines derartigen sportlichen Berufes, wie i. Breitensträter betreibt, vereinbaren läßt, und ob es als ein Scheidungsgrund gelten kann, wenn ein Berufssportler nachweisbar durch die Ehe in seinen Leistungen behindert wird. Der erste Schlichtungstermin wird schon Ende Oktober stattfinden.

Wirtschaftsumschau.

Die Wirtschaftslage unverändert. — Einsehen von Lohnverträgen. — Weiter günstige Arbeitsmarktlage. — Der Meinungsstreit über Diskonterhöhung und Anleihepolitik. — Tagung des Einzelhandels.

Die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland, soweit man sie von der Seite der Produktion betrachtet, hat sich im großen und ganzen wieder wenig geändert. Das Bild, das die Wirtschaft in dieser Hinsicht zeigt, ist immer noch ganz erfreulich, wenn auch stellenweise in einzelnen Industriezweigen ein gewisser nachlassender Geschäftsgang gemeldet wird. So hört man aus der Fahrrad- und Automobilindustrie, daß dort die Aufträge einen Rückschlag aufweisen. Allerdings macht sich infolge einer gewissen Verrückung der Nachfrage, als an verschiedenen Stellen Lohnbewegungen einsehen, die natürlich den ruhigen Fortgang der Produktion, sobald es dabei zu Arbeitsniederlegungen kommt, gefährden. So drohen besonders im Braunkohlenbergbau und im Steinkohlenbergbau sowie auch in der Textilindustrie neue Lohnkämpfe. Es ist zu hoffen, daß es gelingt, diese Lohnbewegungen in ruhige Bahnen zu leiten und eine härtere einsetzende Streikwelle zu verhindern.

Die Arbeitsmarktlage hat sich weiter günstig entwickelt. Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit machen sich freilich mehr und mehr Zeichen des Rückgangs bemerkbar, doch gehen die Zugänge langsam vor sich. Landwirtschaft, Baumarkt und Nebengewerbe sind noch gut beschäftigt, günstig berichten Eisen-, Metall-, Maschinen-, chemische und Textilindustrie, während allerdings im Bergbau Verschlechterungen eingetreten sind.

Der Meinungsstreit über die Diskonterhöhung der Reichsbank sowie über die Anleihepolitik der Gemeinden ist inzwischen auch in ruhigere Bahnen geleitet worden und man hat sich entschlossen, die Beratungskommission für Anleihegeschäfte einzuräumen will. Diese Neuregelung weitergehende Befugnisse bei der Bewilligungserteilung für Anleihegeschäfte einräumen will. Diese Neuregelung bei der Bewilligung neuer Anleihegeschäfte natürlich eine gewisse Pause eintritt. Inzwischen ist die Schwierigkeit, die bei der Preußenanleihe bestand, behoben worden. Daneben ist die Auslandsanleihe der Landesbankzentrale unter Zustimmung der Beratungskommission nunmehr untergebracht. Schließlich hat die Commerz- und Privatbank dem Beispiel der Deutschen Bank folgend ebenfalls eine Anleihe in Amerika aufgenommen und zwar im Gesamtwerte von 20 Millionen Dollar.

In Berlin wurde die Haupttagung des deutschen Einzelhandels abgehalten. Entsprechend der Bedeutung dieser neuen großen Spitzenorganisation hat der preussische Handelsminister Schreiber auf dieser Tagung gesprochen, wobei er speziell auf die Wünsche und Probleme des Einzelhandels einging. Bemerkenswert war sein Appell an den Einzelhandel, möglichst gegen eine Preissteigerung im Anschluß an die Befolgsneuerung einzutreten. Er betonte allerdings dabei, daß die selbstverständliche Voraussetzung hierfür sei, daß die ohnehin schweren Lasten, die der deutschen Wirtschaft auferlegt sind, aus Anlaß der Befolgsneuerung nicht etwa eine Erhöhung erfahren. Die zusätzliche Kaufkraft, wie sie die Befolgsneuerung schaffe, möge in erster Linie zu einer Umsatzerhöhung ausgewertet werden.

Vom deutschen Ozeanflug.

Porta, 16. Oktober. Die amerikanische Fliegerin Ruth Elders ist hier an Bord des holländischen Dampfers "Varendrecht" eingetroffen. — Das Junkerflugzeug "D 1230" liegt im Hafen von Porta sicher verankert. Die Befragung wartet klaren Wetter ab. Es hat Regen eingelegt, der auch noch andauert.

Streik der Braunkohlenarbeiter in Mitteldeutschland.

Berlin, 16. Oktober. Mit dem morgigen Tage treten die Belegschaften des gesamten mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues in den Streik. Der Streik wird voraussichtlich auch auf das ostelbische Braunkohlenrevier übergreifen. Von dem Streik werden annähernd 70 000, mit Angehörigen etwa 250 000 Personen betroffen werden.

Der Gemeindefuss der Reichstages.

Berlin, 16. Oktober. Der Gemeindefuss der Reichstages ist zum nächsten Donnerstag, 20. Oktober, einberufen worden. Es soll eine Aussprache über den weiteren Gang der Verhandlungen stattfinden.

Wiederaufnahme der Arbeit in den Berliner Brauereien am Montag.

Berlin, 16. Oktober. Die Funktionäre der Berliner Brauereiarbeiter, die zur Besprechung der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches durch den Schlichter zusammengetreten, beschlossen, den Abbruch des Streikes sofort zu proklamieren und zur Wiederaufnahme der Arbeit in den Brauereien für Montag aufzufordern. Das Maschinenpersonal ist bereits am Sonntag zum Dienst angetreten, um die technischen Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Arbeit zu treffen.

Entscheidung im Fall Teichmann.

Berlin, 16. Oktober. Wie dem Evangelischen Pressedienst vom Konsortium der Mark Brandenburg mitgeteilt wird, hat der Rechtsausschuß der Kirchenprovinz Mark Brandenburg entschieden, daß Pfarrer Teichmann, der seinerzeit eine Trauung im Flugzeug vorgenommen hatte, mit einem Verweis und 200 Mark Geldstrafe zu belegen ist. Daraus hat das Evangelische Konsortium die Amtssperrung aufgehoben.

Bergwerksunfälle im Ruhrgebiet.

Gladbeck, 16. Oktober. In einem Ausbruch der Zeche Jakob gerieten vier Bergleute unter einen Bruch. Alle vier erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. — Auf der Zeche Ahrenberg benutzten drei Bergleute verbotswidrig die Seilförderung in einem Aufbruch. Der Seilzug stürzte aus 25 Meter Höhe auf die Schachthölle. Die drei Insassen des Korbes wurden schwer verletzt.



Unser Sonnenschein

Roman von Erich Ebenstein



(15. Fortsetzung.)

„Du hast mich nicht mehr, Gloria, sonst würdest du alle diese Bedenken, die elende Vernunft dir aufzählt, gar nicht vorbringen, sondern nur auf dein Herz hören!“

„Sie antwortet nicht, aber der Blick, mit dem sie ihn ansieht, strahlt eine solche Welt von Liebe und Schmerz aus, daß er erschüttert zu ihren Füßen niederfällt und den Kopf in ihrem Schoße birgt.“

„Vergiß —“ stammelt Vott abgerissen, „ich weiß, du handelst so, weil du mich mehr liebst als dich selbst — aber was soll nun werden? — Ich kann dich nicht verlieren, Gloria! — Ohne dich gilt mir das Leben nichts!“

„Du wirst es wieder lieben lernen — später. Und — man verliert einander nicht, wenn man wahrhaft liebt, mein Lieb! So wie dein Bild und deine Seele stets um mich waren, auch wenn du mir räumlich fern warst, so wird die meine immer bei dir sein. Und dein Beruf, deine Wissenschaft werden dir über die erste schwere Zeit hinweghelfen.“

„Und dir? Was wird dir den Jammer tragen helfen?“

„Was mir bisher half! Arbeit, die Natur und die Sorge für andere, die noch ärmer sind als ich und meiner bedürftig!“

„Wer ist das? Sage mir wenigstens, was du vorhast, und wo meine Gedanken dich suchen können!“

Gloria streicht sanft über sein dunkles Haar.

„Nein, Lieber. Die Versuchung, mich aufzusuchen, wäre dann zu groß, und das würde uns beiden nur nutzlose Qual schaffen. Such' mich in Gedanken bei den Blumen, wo wir einst so glückliche Träume spannen! Ich werde immer Blumen um mich haben, wo ich auch sein mag.“

Ein trodenes Schluchzen erschüttert seinen Körper. Dann springt lächelnd eine Hoffnung in ihm auf.

„Gloria — ich werde noch einmal mit meiner Mutter sprechen. Wenn sie ja sagt — wenn sie dich als Tochter an ihr Herz nehmen und dir ihr Haus öffnen würde, dann — Gloria, dann, versprich es mir, wirst auch du nur noch auf dein Herz hören, nicht auf die Vernunft?“

Gloria lächelt traurig.

„Ja, Liebling, aber dieses „Dann“ wird niemals kommen.“

„Dah' mir wenigstens die Hoffnung darauf! Dann noch eines, Gloria: Wenn wir schon vorläufig scheiden sollen — so gib mir wenigstens ein Andenken an dich mit! Etwas, das dir lieb ist und das du im Gebrauch hattest bis jetzt!“

Schweigend tritt Gloria an die alte Kommode, die in einer Ecke steht, und zieht das oberste Fach auf, dem sie eine Holzkassette entnimmt.

„Sie trägt sie an den Tisch und öffnet den Deckel. Das Licht der Lampe fällt auf allerlei Kleinigkeiten, wertvolle Schmuckstücke, Photographien, Bänder und verschiedene Erinnerungsgegenstände. Obenauf liegt der Briefumschlag mit dem Zettel und der römischen Münze, die Marie ihr übergeben hat.“

Achtlos wirft sie es beiseite und framt in der Kassette.

„Hier verwahre ich alles, was ich außer Kleidern und Wäsche besitze,“ sagt sie, „und etwas ist darunter, das dir vielleicht Freude macht.“

„Sie zieht ein Blatt heraus, das zu unterst liegt und genau der Größe der Kassette entspricht. Es ist ein hübsch gemaltes Aquarell, das den Sausenweinschen Blumen- garten in seinem üppigsten Sommerflor darstellt.“

„Ich habe es selbst gemalt, damals, als wir mit der Reuanlage fertig waren. Natürlich bin ich keine Künstlerin, und du mußt also Nachhilfe haben. Aber darauf kommt es nicht an, wie es gemalt ist, sondern nur, daß es eben für dich eine Erinnerung bilden soll. Hier links ist, wie du siehst, die Rosenlaube, worin du mich damals im Schlaf überraschtest, und rechts steht das Glashaus, wo wir —“

„Einander unsere Liebe gestanden,“ hatte sie sagen wollen, aber die Erinnerung an diese Stunde übermannt sie so heftig, daß sie sich verstummend abwendet, um ihre Bewegtheit zu verbergen.

Vott umarmt sie stürmisch. Auch er vermag kaum zu sprechen.

„Ich danke dir — nichts Teureres hättest du mir geben können!“

Gloria räumt die anderen Gegenstände mit bebenden Händen in die Kassette und will den Deckel wieder schließen. Da bemerkt Vott den vorhin achtlos auf den Tisch geworfenen Briefumschlag.

„Marie — hier ist noch etwas!“

Glorias Antlitz verfinstert sich.

„Ach — das!“ sagt sie wegwerfend. „Ich weiß eigentlich nicht, wozu ich das aufbewahren soll.“

„Was ist es denn?“

„Das Geleitwort, das eine schlechte Mutter ihrem armen, rechtlosen Kind mit auf den Lebensweg gab!“

„Gloria? — Es ist doch deine Mutter, und wenn du es auch nicht kennst —“

„Nein, gottlob — ich kenne sie nicht und würde es auch niemals wünschen!“ unterbricht sie ihn heftig.

„Dah' ich den Inhalt lesen?“

Selbstverständlich.

Gloria wirft den Deckel zu und trägt den Holzkasten an seinen Platz zurück, während Vott den Umschlag öffnet und von darin enthaltenen Zettel liest. Als sie wieder an den Tisch zurücktritt, starrt er noch immer stumm auf die wenigen Worte.

„Sein Antlitz ist sehr bleich und trägt einen unruhig suchenden Ausdruck. Erst nach einer Weile blickt er auf und sieht Gloria verstört an.“

„Bist du ganz sicher, daß dieser Zettel wirklich derselbe ist, den — man dir einst mitgab?“

„Marie behauptet es. Warum fragst du?“

„Er fährt sich über die Stirn.“

„Ich weiß es selbst nicht — er kommt mir so — so fremd vor —“

„— willst du ihn nicht wieder verwahren?“

„Nein, ich mag ihn nicht sehen. Es tut so weh, zu denken, daß eine Mutter das schreiben und — so handeln konnte,“ antwortet sie mit zuckenden Lippen.

„Dah' ich ihn dann behalten?“

„Gern. Ich bin froh, wenn er fort ist.“

Vott schiebt den Umschlag in seine Brusttasche. Es ist etwas Zerstreutes, Abwesendes in seinem Tun. Dann rafft er sich gewaltig auf, und Glorias schlaf herabhängende Hand erfassend, zieht er den Brillantring von seinem kleinen Finger und steckt ihn ihr an den Ringfinger.

Als sie erschrocken abwehren will, sagt er leidenschaftlich: „Nein, du darfst ihn nicht zurückweisen. Es ist der Brautring, den ich dir heute ansteden wollte in seligem Glück! Du hast es anders gewollt — für mich aber bist und bleibst du meine geliebte Braut — daran soll der Ring dich stets erinnern. Und ich sage nicht Lebewohl, sondern auf Wiedersehen, Gloria!“

Ein heißer, wilder Kuß brennt auf ihren Lippen, dann ist sie allein.

Als Frau Kathi nach einer Weile vorsichtig den Kopf zur Tür hineinstreckt, findet sie Gloria vor dem Sofa auf den Knien liegend, den Kopf in die Kissen gedrückt, in wildem, fassungslosem Weinen.

Erschrocken eilt sie zu ihr.

„Mein Sonnenschein — aber um Gotteswillen, Gloria!“

Verstört, mit irrem Blick, starrt Gloria zu ihr auf. Dann erhebt sie sich schwermütig, schüttelt die Tränen von den nassen Wangen, beißt die Zähne zusammen und murmelt mit klangloser Stimme: „Verzeihen Sie, Frau Kathi — es tat so furchtbar weh — aber nun — nun ist es vorüber, und ich will mich bemühen, wieder die alte zu sein.“

„Aber was ist denn geschehen, armes Kind?“

„Nichts. Mein Herz mußte ich unter die Füße treten, um sein Glück zu sichern. Nun ist alles aus.“

Sie spricht immer noch mit klangloser Stimme und völlig verstörtem Blick. Dann aber nimmt sie sich zusammen und fährt in ruhigem, gewöhnlichem Ton fort:

„Liebe Frau Kathi, ich kann nun nicht länger hier bleiben, denn er würde mich immer wieder bei Ihnen suchen, und es darf kein Wiedersehen mehr geben zwischen ihm und mir.“

„Großer Gott — Kind, du willst mich verlassen?“ stammelt die alte Frau, aufs tiefste bestürzt.

„Es muß sein. Wenigstens für einige Zeit, bis er mich vergessen hat.“

„Aber wo willst du denn hin inzwischen?“

„Zu Ehrhards. Sie baten mich heute, ich sollte ganz zu ihnen ziehen als Pflegerin für den alten Herrn und damit ich stets zur Hand sei bei den Aenderungen, die durchgeführt werden sollen. Ich lehne es ab, aber nun werde ich doch hingehen. Dort wird er mich weder suchen noch vermuten, denn er weiß nichts von der Villa Ehrhardt und kennt die alten Leute nicht. Da sie keinerlei Verkehr mit der Außenwelt haben, ist man dort wie in einem Kloster, und ich könnte nirgends verborgener leben. Sie aber, Frau Kathi, werden mich nicht verraten, nicht wahr?“

„Wenn du es nicht willst, gewiß nicht!“

„Ich bitte Sie bei dem Andenken meines lieben Vaters daran, seiner Menschenliebe, am wenigsten Doktor Vott, meinen Aufenthalt zu verraten, was immer er Ihnen auch sagen mag!“

„Dann soll es so geschehen,“ sagt die alte Frau feierlich. „Hier halt du meine Hand darauf, und du kannst dich nun darauf verlassen, denn ihr Wort hat die Kathi Schöndewier noch niemals gebrochen!“

XXII.

Alfred Vott erscheint an diesem Abend nicht zur gemeinsamen Abendmahlzeit im Eßzimmer.

Seine Stimmung ist so verzweifelt und zerrissen, daß er niemanden, am wenigsten aber seine Mutter, sehen mag.

Denn in ihr erblickt er immer mehr die Hauptursache seines Unglücks. Hätte sie sich nicht von Anfang an so feindselig gegen Gloria gestellt, wäre wohl alles anders gekommen. Und wäre sie jetzt wenigstens zu bewegen, nachzugeben, könnte noch alles gut werden. Der von ihr anerkannten und freudlich aufgenommenen Schwiegertochter würde wohl auch sonst niemand wagen, seine Tür zu verschließen.

Aber Fred kann nicht ohne angstvolles Herzklopfen an diese letzte Hoffnung denken.

Die letzten Monate haben einen Schleier von keinen Augen gezogen und ihm die nackte Selbstsucht, die kleinliche, von kaltherzigen Vorurteilen eingeengte Denungsweise seiner Mutter klar erkennen lassen.

Was er für Güte, Tatkraft und mütterliche Liebe gehalten, schrumpfte in kühle Berechnung zusammen.

Eitelkeit und Ehrgeiz waren die Triebfedern ihrer Handlungen, sie selbst sich der Mittelpunkt der Welt, alles andere nur Mittel zum Zweck.

Hat sie überhaupt ein Herz? Liebt sie wenigstens ihre Kinder? Er zweifelt stark daran —

Trotzdem will er morgen noch einmal den Sturm auf ihr Herz wagen, und wenn es sein muß, sie auf der Ankle ansetzen, Gloria als Tochter bei sich aufzunehmen.

Und er klammert sich an die Hoffnung — gegen seine bessere Ueberzeugung —, daß es seinem Flehen gelingen wird, wenigstens ein Fünkchen Muttergefühl in ihr wachzurufen —

Am nächsten Morgen hat er von neun bis elf Uhr Vorlesung, dann, heimgekommen, will er sich sofort zur Mutter begeben.

Aber Minna teilt ihm mit, daß eben der Architekt Merkl bei der Stadträtin weile, und daß der Besuch des Schwiegerjohnes dauert so lange, daß es fast Tischzeit ist, bis Fred sich zur Mutter begeben kann.

Er ahnt nicht, daß er im Leben keine ungünstigere Stunde für sein Anliegen hätte finden können.

Denn nie war die Stadträtin in schimmernder Taube als eben jetzt, wo Otto Merkl ihr zum erstenmal sein Herz ausgeschüttet und Einblick in seine Ehe gegeben, der in völliger Gegenlage zu allem stand, was Renate ihr bisher erzählt.

Vor allem sei es gar nicht wahr, erklärte Otto, daß er Renate um ihres Geldes willen geheiratet und seine Familie sie je über die Uebel angesehen habe.

Er habe im Gegenteil Renate aus aufrichtiger Neigung erwählt und liebe sie noch immer. Es sei auch durchaus unrichtig, daß das Merkl'sche Vermögen durch seiner Stiefmutter „Verschwendungssucht“ verloren ging. Allerdings habe sein Vater vor einigen Jahren durch etwas gewagte Grundspeculationen einen Teil davon eingebüßt. Aber es sei immerhin genug geblieben, um das geistliche Leben, das auf Wunsch seines Vaters, der immer einen möglichst glänzenden Rahmen um seine schöne Frau sehen wollte, geführt werde, spielend zu bestreiten.

Außerdem habe Frau Sophie kürzlich ihren Bruder, Baron Selteneim, da er kinderlos starb, beerbt. Man sei also in der Familie Merkl wirklich nicht auf Renates Jahresrente angewiesen — um so weniger, als er, Otto, so beidemaligen Geld verdiene.

Bezüglich des Vorwurfs der Untreue habe er nur zu bemerken, daß die Dinge gerade umgekehrt lägen: Nicht Renate, sondern er habe Grund zur Eifersucht.

Schon seit Beginn ihrer Ehe stünde dieser Doktor Schwerter zwischen ihnen, den Renate ihren „einzigen wahren Freund“ nenne und dem sie Freiheiten gestatte, die oft hart die Grenze des Erlaubten streifen.

Zahlreiche erbitterte Szenen habe es deswegen schon gegeben, doch sei Renate stets blind und taub gegen Bitten, Vorstellungen und Forderungen geblieben.

Dies allein sei auch die Ursache, warum Otto in letzter Zeit immer öfter sein Heim meide und anderweitig Zerstreuung suche. Und einzig, weil keine Familie läche, wie wenig Renate Rücksicht auf ihn nähme, begegne sie ihm mit kühler Geringschätzung.

„Und so“, schloß Otto Merkl seine Bekenntnisse, „kann es einfach nicht weiter gehen! Lieber lasse ich mich scheiden, als dieses Hundeleben weiterzuführen! Aber zuerst — ich muß mich entschließen, das entscheidende Wort auszusprechen, wollte ich mit dir sprechen, Mutter. Du weißt nun alles, und ich bitte dich, trachte Einfluß auf Renate zu nehmen, daß sie die Dinge nicht zum äußersten treibt! Es ist ja gewiß nicht unbillig, wenn ich verlange, daß sie den Verkehr mit Schwerter aufgibt mit ein gemüthliches Heim schafft und ihren Pflichten als Gattin und Hausfrau nachkommt. Seit Vater tot und Mama noch zu angegriffen ist, um nach dem Rechten zu sehen, herrscht ja bei uns die reinste Zigeunerwirtschaft, da alles den Dientboten überlassen bleibt und Renate sich aus Trost gegen mich grundlos läßt, um nichts kümmert.“

Die Stadträtin hat wie erstarrt zugehört. Noch jetzt, wo der Schwiegerjohn sie bereits verlassen hat, kann sie nicht lassen, daß all dies Wahrheit sein soll.

Aufgeregt schreitet sie im Gemach hin und her und sucht sich die einzelnen Punkte des Gesprächs im Geist zu wiederholen.

Hat Otto wirklich von Scheidung gesprochen? Der bloße Gedanke entsetzt die Stadträtin. Eine Scheidung in ihrer Familie — noch dazu aus Renates Verschulden! Welcher Skandal! Es ist ja gar nicht auszuheben — man würde mit Fingern nach ihr weisen, ihr vielleicht manche Tür verschließen und ihr vorwerfen, daß sie Renate schlecht erzogen habe —

Denn wenn sie der geschiedenen Tochter natürlich auch unter keinen Umständen Aufnahme bei sich gäbe, so konnte sie doch nicht absegnen, Mutter zu sein.

Nein, nein — um keinen Preis durfte es zur Scheidung kommen! Behe Renate, wenn sie das nicht begreift.

In diesem Augenblick tritt Fred ein. Er ist selber innerlich viel zu erregt, um die Aufregung zu bemerken, in der sich seine Mutter befindet. Außerdem fehlt bei der Bitterkeit, die sich in letzter Zeit in ihm gegen sie angesammelt hat, seiner Stimme der warme Ton, der vielleicht doch an ihr Herz gedrungen wäre.

Unfrei, stotternd beginnt er zu sprechen. Aber kaum ist Glorias Name gefallen und die Stadträtin merkt, wo es hinaus soll, als sie ihn heftig unterbricht und ihm Schweigen gebietet.

Wie — er wagt es, ihr noch einmal mit dieser Sache zu kommen? Und das Mädchen ist gar nicht Sausenweins Tochter? Ja, woher kommt sie denn? Ein Findelkind? Unerbört! Und eine solche Person, der schon ihre Geburt das Brandmal der Schande aufgedrückt, will er ihr als Tochter zumuten? Jetzt, wo sie ohnehin den Kopf voll Sorgen wegen Renate hat und allen Scharf sinn aufbieten muß, um Aufsehen zu vermeiden und einen Skandal zu verhindern — gerade jetzt kommt er ihr mit solch albernen Sachen.

Die Flut der Vorwürfe will gar kein Ende nehmen. All der Zorn und die verhaltene Aufregung, die sich während Otto Merkl's Besuch in ihr angesammelt hat, entläßt sich jetzt in wildem Gewittersturm über des Sohnes Haupt.

Da übermannen auch ihn Groll und Bitterkeit.

„Genug, Mutter,“ unterbricht er endlich ihren Redeschwall kurz und schroff. „Du hast nun, denke ich, zur Genüge bewiesen, wie es um dein Mutterherz bestellt ist, und darfst dich nicht wundern, wenn ich die Konsequenzen daraus ziehe! Wir beide sind nun wohl fertig miteinander für immer! Leb' wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnprüche.

Liebe bleibt die goldne Leiter.
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Ein unbeschrieb'nes Blatt ist jugendlicher Sinn;
Viel Schönes, Gutes darauf zu schreiben, ist Gewinn.